

# Laibacher Zeitung.



Mr. 75.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 1. April

Inserionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Infectionsheftel jedesm. 30 fr.

1868.

## Nichtamtlicher Theil.

Nach erfolgter glücklicher Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin wird, wie in früheren Fällen, in allen Landeshauptstädten in der betreffenden Hauptkirche ein feierliches Te Deum abgehalten werden.

In der Landeshauptstadt Laibach werden Seine kaiserliche Gnaden der hochwürdige Herr Fürstbischof Dr. Bartholomäus Widmer, und zwar in dem Falle, als das erste, die glückliche Entbindung Ihrer Majestät bedeutende Kanonensignal bis 9 Uhr Vormittags erfolgt, das Te Deum um 11 Uhr Vormittags, in dem Falle aber, als der erste Kanonenschuß nach 9 Uhr Vormittags gelöst wird, um 11 Uhr des darauf folgenden Tages in der Domkirche abhalten.

Laibach, 31. März.

In der auswärtigen Politik Rußlands ist die Aufhebung des Königreichs Polen ein nicht zu unterschätzender Wendepunkt. Er zeigt, daß die panslawistische Partei das Uebergewicht erlangt hat und sich nun stark genug fühlt, um die Gegner zum Kampf herauszufordern. Der Ulas bedeutet, wie „Warrens Wochenschrift“ treffend hervorhebt, so viel, daß Rußland öffentlich ausspricht: wir sind jetzt nicht allein stark genug, um Polen zu vernichten, sondern auch so mächtig, um es Europa zu verkünden und Denjenigen Hohn zu sprechen, welche sich hierüber beklagen möchten. Redet Frankreich jetzt, so redet es vergebens. Schweigt es, so documentirt die Regierung gegenüber den Franzosen hiedurch entweder ihre Schwäche, oder sie zeigt, daß sie mit den Vorbereitungen noch nicht zu Ende ist, um ihrer Sprache Nachdruck zu geben. Rußland würde aber ein so entschiedenes Auftreten vermieden haben, wenn es Preußens nicht sicher wäre. Die altrussische Partei, welche während den letzten Wochen zu Macht gelangt ist, weiß Preußens Abhängigkeit von Rußlands Politik mit Talent auszunutzen. Sie kann aggressiv gegen Europa auftreten, weil sie weiß, daß Preußen ihr Schild sein muß, welches die gegen sie gerichteten Hiebe zunächst aufzufangen hat. Falls der Westen Europa's Miene machen sollte gegen Rußland in der polnischen Angelegenheit Stellung zu nehmen, so müßte jenes Deutschland, welches in Preußen aufgegangen ist, zu Gunsten der Vernichtung Polens zu den Waffen greifen und sich mit dem Westen für den Osten schlagen. Wer glaubt, daß sich Rußland mit der bescheidenen Rolle begnügen werde, Preußen, falls es angegriffen würde, zu Hilfe zu eilen, der unterschätzt die Klugheit der moskowitzischen Politik. Preußen muß auch für russische Interessen Gefahren bestehen, muß deutsche Interessen für jene opfern und nöthigen-

falls für sie ins Feuer gehen. Bald werden wir sehen, welche Dienste Preußen dem russischen Cabinette auch in der orientalischen Frage wird zu leisten haben.

## Die Zukunft der katholischen Kirche in Oesterreich.

II.

(Schluß.)

Sehen wir nicht auf wenige Individuen, sondern auf die Völker im ganzen, so hat niemals der nackte epikureische Unglaube die Welt regiert, noch hat der Lehrstuhl einer ernstlichen und würdigen Philosophie den Altar verdrängt. Auch in den Menschen unserer vielfach umgestalteten und wunderbar beweglichen Zeit liegen auf tiefstem Grunde der Seele zwei Bedürfnisse dicht neben einander: der Drang nach Freiheit, nach Bewegung, nach Selbstbestimmung des eigenen und des staatlichen Lebens, und das Verlangen, in der Mitte alles Wechsels einen festen Punkt des Beharrens zu wissen, einen sichern Ankergrund für den Nachen des Lebens. Und indem der rastlos forschende Geist dem Gebiete des Wissens weitere und weitere Grenzen zieht, stößt jeder Einzelne in seiner theilweisen Eroberung und Beherrschung dieses Gebiets doch immer wieder an ein Unbegreifliches etwas, an welches das Mysterium des Grabes stets von neuem in besonders ernster Weise mahnt. So ist noch heut in dem geistigen Leben der Menschen ein fruchtbarer Boden vorhanden für die Pflege des religiösen Bedürfnisses und für den Einfluß einer Kirche, welche sich ihm in würdiger Weise widmet. Und gleichwohl — wer möchte es verkennen? — ist seit langer Zeit die Abneigung oder die Gleichgültigkeit gegen die Kirche, und mit ihr gegen die Lebensgewohnheiten, durch welche das religiöse Gefühl Ausdruck, Bestand und Festigkeit gewinnt, in starkem Wachsthum. Dies gilt vor allem von den geistig bewegtern, von den strebsamern Naturen. Dies aber ist von hoher Wichtigkeit, denn die Kraft und der Einfluß jeder Institution liegt nicht bloß in der Zahl ihrer Anhänger, sondern ebenso sehr in ihrer Qualität, in ihrer geistigen Kraft, in ihrer Fähigkeit des Einwirkens auf andere. Letzteres wird für die Dauer immer das entscheidende. Das menschliche Leben regelt sich nicht bloß nach logischen Consequenzen. Die ganz verschiedenen Bedürfnisse, welche oben erwähnt wurden, liegen nebeneinander, sie liegen unzerstörbar in der Richtung der Zeit, sie sind vielleicht gleich mächtig. Wenn die, welche einem derselben dienen wollen, dies mit innigem Verständniß des natürlichen Gebiets dieser Wirklichkeit thun, und zwar so, daß sie weder das eine Bedürfniß an die Stelle des andern setzen, noch störend in die Befriedigung desselben eingreifen wollen, so wer-

den sie zu einer breiten, reinen und vollen Wirklichkeit gelangen. Thun sie das Gegenteil, so werden sie ihren Einfluß lähmen, zum großen Theil unfruchtbar machen und in künstlicher Weise tausend Feindschaften und Gegenwirkungen wachrufen, die an und für sich ihnen nicht entgegengestanden hätten. Wenn die Kirche die Gegensätze beiseite liegen läßt, in welche sich die Glaubenslehre zu der Arbeit des freien geistigen Forschens setzen kann, statt sie aufzusuchen und mit Eifer auszudeuten, so wird sie in unserer Zeit nur Gewinn, keinen Schaden davon haben. Dasselbe gilt von der unglücklichen Vermischung kirchlicher und weltlicher Dinge, von Religion und Politik. Ließe sich z. B. eine genaue Bilanz darüber aufstellen, was der Katholicismus an Einfluß auf das menschliche Leben, an Liebe und Theilnahme in Oesterreich seit Einführung des Concordats gewonnen oder verloren hat, und würde diese Bilanz von Jahr zu Jahr fortgeführt — wie würde das Ergebnis wohl lauten? Die Theologie ist in ihrem innersten Wesen nicht etwas stetig fortschreitendes, etwa wie die Geologie oder die angewandte Mathematik. Aber die wirksamen Mittel und Wege ihres Einwirkens wird auch sie nicht ohne Rücksicht auf den Wandel der Zeiten und Menschen zu bemessen haben. Es ist mir oft ein Gegenstand ernstlichen Nachdenkens gewesen: warum die katholische Kirche nicht mit einem freien und kühnen Entschluß die Wege betritt, die ihr einen unendlich größern Einfluß auf die sittlich religiöse Gestaltung des menschlichen Lebens und damit auf die Menschheit selbst sichern würden, als sie gegenwärtig besitzt; warum sie nicht alle politischen und staatlichen Verbindungen als hinderlichen Ballast von sich wirft, sich über alle monarchischen, aristokratischen oder demokratischen Unterschiede stellt, nur mit den ihr eigenen geistigen und religiösen Mitteln wirkt, und diese überall an das Keimnischliche im Menschen richtet? Wer möchte bezweifeln, daß es manchem Kirchenfürsten mit der höchsten und reinsten Aufgabe der Kirche auch höchster Ernst ist? Täuscht man sich aber über das, was in unserer Zeit möglich und wahrhaft wirksam ist? Legt man auf das gewohnheitsmäßige Ueberkommen und auf den scheinbaren Einfluß mehr Werth, als auf den wirklichen? Erscheint die Sache als ein zu großes Wagniß? Oder zweifelt man, daß die Kirche die Befähigung in ihren Organen erzeugen werde, welche für eine solche Richtung und Wirksamkeit, wie wir sie meinen, allerdings von der größten Wichtigkeit ist?

Die Seite der Frage welcher obige Bemerkungen gelten, ist von dem Cultusminister in den Verhandlungen des österreichischen Herrenhauses wenigstens angedeutet worden. Im übrigen hätte sie wohl mehr und allgemeiner in Erwägung gezogen werden dürfen.

Für die Zukunft bleibt die ernste Frage: wie in

## feuilleton.

Chasel.

Still geborgen in dem Thale steht ein Kirchlein.  
Dort im Thurne laugt der Strang zu einem Glöcklein,  
Wird es gar lebendig in dem kleinen Kirchlein,  
Ziehst auch der Strang gar eifrig an dem Glöcklein.  
Unser Herz ist dies gebenedeite Kirchlein,  
Oben in dem Thurn ist die Vernunft das Glöcklein.  
Ernst bedächtig tritt der Glaube still ins Kirchlein,  
Nüßt zu Fried' und Eintracht feierlich das Glöcklein;  
Nehend eilt die Hoffnung täglich in das Kirchlein,  
Kraft beständig nach dem Strang und schwingt das Glöcklein  
Süßlich aber dringt die Liebe d'rauf ins Kirchlein,  
Zieht das Seil zu stramm — da schweigt wohl auch das Glöcklein.

Victor Emanuel Käfer.

Wer sucht, der findet, und wer nicht sucht, findet auch.

Erzählung von J. Schmiedl.

(Schluß.)

G. Kreuz.

Was ich geahnt und gewünscht, trat wirklich ein, Emilie und Wilhelm hatten einander gesucht und glücklich gefunden, und Laura mit mir hatten einander nicht gesucht und doch auch gefunden. Nun handelte es sich darum, den lieben Fund für immer zu gewinnen. Unsere Partei war hierbei offenbar im Vortheil, denn die freundliche Mutter Laura's ließ sich nicht lange nöthigen, eine

Neigung zu billigen, die unser beiderseitiges Glück begründete und keinen anderen Wunsch übrig ließ, als den einer gleichen Gewährung bei Emilien und Wilhelm, um sodann ein und denselben Verlobungstag recht bald festsetzen zu können. In der nächsten Conferenz, die wir aus dieser Veranlassung hielten, und in der meiner Allirten — Laura's — Scharfsinn präsidirte, wurde beschlossen, auf das schleunigste zu wirken, um auch des zweiten Liebespaars Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Mit der Beschleunigung war ich sehr einverstanden und wollte schon beifügen, daß das Räthsel ein bewährtes Mittel wider Launen sei — wovon jedoch Wilhelms bitterer Blick und seine frühere Versicherung mich abhielt, daß er in Emilien's Besitz aller Launen Herr sein werde.

In der Wahl der Mittel zur Durchführung unseres Entschlusses herrschte noch Stimmenverschiedenheit, und es war D'Nagen vorbehalten, hierin Einigkeit zu bringen. Er kam gerade schnellen Schrittes, Kunde zu bringen über eines unserer Haupthindernisse — Emilien's Onkel — und berichtete: Lesour hätte soeben im Gasthose zur „Freundschaft“ mit einem jungen, feurigen Italiener Streit bekommen, der ihn sogleich zum Zweikampfe herausgefordert und dem der alte Franzose um so weniger gewachsen sei, als sich kein Secundant für ihn finden wolle, weil das Recht auf der italienischen Seite zu sein scheine. Sogleich wurde Wilhelm einstimmig, wenn auch nicht ohne Furcht und Zagen, zum Secundanten bestellt, von welchem Schritte man sich gute Folgen versprach. Emilie besiegelte diese ehrenvolle Anstellung mit einem diplomatischen Kusse, versichernd, daß diese Hilfeleistung das probateste Mittel sei, den Onkel — der, abgesehen von seiner Spielleidenschaft und der

Verbindung mit ihrem räufekvollen Vormunde, ein seelenguter Mann sei — für immer zu gewinnen, zumal da sie ihm sein bisheriges Auskommen zuzufichern bereit sei.

Der Ort der Herausforderung war beim „schwarzen Kreuze“ im Walde am See, und dahin eilte Wilm wie vom Sturme getrieben, denn es galt seine Braut.

Schon fand er die Duellanten in Position, wobei es eigen anzusehen war, wie der riesenhohle Lesour hart am schwarzen Kreuze — das auf sein nahes Ende zu deuten schien — ganz allein Posto gefaßt; auf dem ihm gegenüber liegenden Felsenstein (der von häufigen daseibst vorfallenden Zweikämpfen seinen Namen führte) dagegen der muthige Italiener, angefeuert von seinem Anhang, die schlagfertige Rechte gegen den grauen Kämpfer ausgestreckt hatte. Schon waren sie zum Gange bereit, als Wilm mit einem kräftigen Halt! dazwischen sprang und erklärte, für Lesour Mann zu sein. Raum hatte der Italiener seinen nunmehrigen Gegenpart erblickt, als er sogleich die Waffe weggeschleuderte und keinen Streich gegen seinen Protector zu machen schwur.

Als nun Wilm von dem italienischen Felden, der niemand anderer als Maler Bassi war, erfuhr, daß dieser Ehrenkampf durch einen Streit über sein Favorit-Portrait der Donna Emilia entstanden sei, welches Lesour „Eubelei“ gescholten, hatte er volle Gelegenheit, diesem Rencontre, das für diesmal so gut abgelauten war, durch die nöthigen Aufklärungen die Spitze abzubrechen und sich zugleich bei Lesour als Neffe in spe zu präsentieren. Natürlich, daß er von diesem nach so offenbarem Beweise seiner Unhänglichkeit mit offenen Armen empfangen wurde und zugleich das Versprechen erhielt,

Oesterreich die Kirche in die neue Phase eintreten wird? Wird sie auf der neuen Grundlage mit friedlichem Geiste an ihr Werk gehen, zu ihrem eigenen Segen? Oder wird sie auf Kampf und Streit sinnen? Gewiß könnte sie damit dem Staat manche Verlegenheit bereiten; aber noch gewisser ist es, daß sie mit neuen Wunden und neuen Narben aus dem Streit scheiden würde. Denn, man vergesse es nicht, dies ist kein Streit, in welchem die Glorie des Martyrthums sich um ihre Stirne legen würde; dies ist kein Streit, wo der Polizeistaat die Freiheit der Kirche auf ihrem eigenen rein kirchlichen Gebiete mit Füßen zu treten unternähme. Im Gegentheil, sie hoch und sicher zu stellen, ist die Absicht. Bei der Wichtigkeit der Frage mag es gestattet sein, hier aus einem der classischen Werke Tocqueville's eine einschlagende Betrachtung theilweise folgen zu lassen. Man weiß, daß fast jedes Capitel seiner unübertrefflichen Werke Zeugniß gibt von einem tief religiösen Sinne und von einer gut katholischen Gesinnung.

Von den amerikanischen Priestern sagt er u. a.: „Sie haben lieber die Stüge der weltlichen Gewalt verlieren, als ihre Wechselfälle theilen wollen.“ Dann auf europäische Verhältnisse übergehend, sagt er u. a.: „Zwei große Gefahren bedrohen den Bestand der Religionen, die Spaltungen und Gleichgültigkeit. In den Jahrhunderten der Glaubensinnigkeit tritt bisweilen eine Religion an die Stelle der andern. . . Die einen entfernen sich von ihr im Zorn, die andern verharren in ihr mit verdoppelter Hingebung. Der Glaube wird ein anderer, die Irreligiosität ist unbekannt. Anders, wo ein Glaube durch Lehren, die ich negative nennen will, allmählich untergraben wird.“

„In solchen Jahrhunderten verläßt man seinen Glauben weniger aus Haß, als aus Theilnahmlosigkeit. Man stößt ihn nicht zurück, man wird von ihm verlassen. Der Glaubenslose hört wohl auf, die Religion für wahr zu halten, aber sie gilt ihm noch als nützlich. . . Er vermisst noch den Glauben, nachdem er ihn verloren hat, und für seine Person eines Gutes beraubt, dessen ganzen Werth er kennt, fürchtet er, es denen zu entziehen, die es noch besitzen.“

„Umgekehrt hat der, welcher noch gläubig ist, kein Bedenken, seinen Glauben öffentlich sehen zu lassen. Er sieht in denen, welche seine Hoffnungen nicht theilen, eher Unglückliche als Gegner; er weiß, daß er ihre Achtung erringen kann, ohne daß er ihrem Beispiel folgt; so ist er mit niemandem im Kampfe; und da er die Gesellschaft, in der er lebt, nicht wie einen Kampfplatz betrachtet, auf welchem die Religion unaufhörlich gegen tausend erbitterte Feinde zu kämpfen hat, liebt er seine Zeitgenossen, während er gleichzeitig ihre Schwachheit verdammt und sich über ihre Irrthümer betrübt. Da die, welche nicht gläubig sind, ihren Unglauben verbergen, und die, welche Glauben haben, ihn zeigen, so bildet sich eine der Religion günstige öffentliche Meinung; man liebt sie, man schützt, man ehrt sie, und um die Wunden zu entdecken, die sie erhalten hat, muß man bis auf den Grund des Seelenlebens dringen. Die Masse der Menschen, welche das religiöse Gefühl nie verläßt, sieht in solcher Zeit nichts, was sie von den bestehenden ConfeSSIONen ablenkt. Der Trieb nach einem anderen Leben führt sie ungezwungen zu den Altären und öffnet ihr Herz für die Vorschriften und Tröstungen des Glaubens.“

„Warum paßt nun dieses Gemälde nicht für uns? Ich bemerke unter uns Leute, welche den Glauben an das Christenthum verloren haben, ohne sich an eine andere Religion anzuschließen. Ich sehe sodann andere,

welche noch Zweifler sind, aber schon den Schein annehmen, nicht mehr zu glauben. Ich treffe ferner auch Christen, welche noch glauben, aber dies nicht offen bekennen mögen.“

„In der Mitte dieser lauwarmen Freunde und dieser entschiedenen Gegner entdeckte ich endlich eine kleine Zahl von Gläubigen, welche bereit sind, allen Hindernissen zu trotzen und alle Gefahren ihres Glaubens zu verachten. Die haben die menschliche Schwäche überwunden und sich über die gewöhnliche Meinung erhoben. Hingerissen von dieser Anstrengung, wissen sie selbst nicht genau, wo sie anhalten sollen. Da sie gesehen haben, daß in ihrem Vaterland der erste Gebrauch, welchen der Mensch von seiner Unabhängigkeit gemacht hat, darin bestanden hat, die Religion anzugreifen, so fürchten sie ihre Zeitgenossen, und wenden sich mit Entsetzen von der Freiheit ab, welcher jene nachgehen. Und da der Unglaube ihnen als etwas neues erscheint, so erfassen sie in dem gleichen Haß alles, was neu ist. So stehen sie auf dem Kriegsfuß mit ihrer Zeit und ihrem Lande.“

„So dürfte in unseren Tagen der naturgemäße Zustand der Menschen in Beziehung auf die Religion nicht sein. Es besteht unter uns eine zufällige und ganz besondere Ursache, welche den menschlichen Geist verhindert, seinem natürlichen Zuge zu folgen, und die ihn über die Grenze hinaustreibt, an der er naturgemäß stehen bleiben müßte. Ich bin fest überzeugt, daß diese besondere und zufällige Ursache in der innigen Verbindung zwischen Politik und Religion liegt. Die glaubenslosen Menschen Europa's verfolgen die gläubigen Christen weit mehr als ihre politischen Gegner, denn als religiöse Widersacher; sie hassen den Glauben mehr als Parteimeinung, denn als religiösen Irrthum, und im Priester weisen sie weniger den Stellvertreter Gottes, als den Freund der weltlichen Macht zurück.“

„In Europa hat das Christenthum gestattet, daß man es innig mit den Mächten dieser Erde in Verbindung brachte. Heute können diese Mächte stürzen und es ist wie unter ihren Trümmern verschüttet. Es gleicht einem Lebenden den man an Todte knüpft. Man zerschneide die Bande die es daran fesseln, und es richtet sich hoch auf.“

„Ich weiß nicht, was man thun müßte, um in Europa dem Christenthum die frihe Kraft der Jugend wiederzugeben. Gott allein vermöchte es. Aber das wenigstens steht in der Macht der Menschen, dem Glauben den Gebrauch aller Kräfte zu lassen, die er noch bewahrt.“

### 33. Sitzung des Herrenhauses

vom 30. März.

Präsident Fürst Colloredo eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 35 Min.

Graf Blome überreicht eine Zuschrift der Gemeindevertretung von Obersulz in Nieder-Oesterreich, in welcher sich dieselbe dagegen verwahrt, als ob die in ihrem Namen in der 17. Sitzung des Herrenhauses überreichte Petition gegen das Concordat von ihr ausgegangen wäre, und ersucht um Untersuchung des Falles. (Wird der Petitionscommission zugewiesen.)

Baron Reher überreicht eine Zustimmungsadresse des Vereins „Eintracht“ in Triest.

Graf Anton Auerberg: Die Adresse der Gemeinde Obersulz wurde von mir eingebracht, und ich befrühorte die Zweckmäßigkeit der Zuweisung der von Graf Blome überreichten Verwahrung an die Commis-

sion. Es gibt aber mehrere Gemeinden dieses Namens in Nieder-Oesterreich, wie sich jeder aus dem Orts-schema überzeugen kann. Ich habe ferner eine Petition der Gemeinde Frankenburg in Ober-Oesterreich um Zustimmung zu den vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetzen über die Ehe und Schule zu überreichen. Ferner sind eine Reihe von Zustimmungs-, Dank- und Vertrauensadressen mit dem Ersuchen an mich gelangt, dieselben dem hohen Hause zu überreichen. Dieselben sind: von dem Bürgermeisteramt der k. Bergstadt Břežník in Böhmen, der Landeshauptstadt Linz, der Bezirksvertretung von Ausha in Böhmen, der Marktgemeinde Spitz in Nied.-Oest., der Landeshauptstadt Troppau, der Marktgemeinde Eibiswalde in Steiermark, der Gemeinde Ried in Ober-Oesterreich, dem Bezirksausschusse der Umgebung von Graz, der Gemeinde Berg in Ober-Oesterreich, der Stadt Gilly, der Stadt Altendorf im Bezirke Römerstadt in Mähren, der Gemeinde Ursfahr, der Gemeinde Rej in Nieder-Oesterreich, den Gemeinden Mährisch-Zwittau und Böhmisches-Zwidau, den Gemeinden des politischen Bezirkes Mauthausen, der Stadt Steyer, der Stadt Krems, der Stadt Wels.

Der Ueberreicher ersucht, diese Adressen im Archive zu hinterlegen. (Wird geschehen.)

Fürst Kinsky überreicht eine ähnliche Adresse. Freiherr v. Lichtensels überreicht zwei Zustimmungsadressen der Städte Budweis und Jglau.

Es wird zur Tagesordnung geschritten. Auf derselben steht der Bericht über das Gesetz, wodurch grundsätzliche Bestimmungen über das Verhältnis der Schule zur Kirche erlassen werden.

Berichterstatter Graf Hartig verliest den Bericht der Majorität.

Der Berichterstatter der Minorität, Graf Alphons Mensdorff, ist krank gemeldet, weshalb der Schriftführer den Minoritätsbericht verliest.

Präsident eröffnet die Generaldebatte. Als Redner sind eingetragen:

Graf Blome, Graf Wickenburg, Fürst Windisch-Grätz, Prof. Rokitsky, Fürst Sanguszko, Freiherr v. Hock, Graf Mittrowsky, Graf Thun, Prof. Arndt. (Die Redner sind geschäftsordnungsmäßig geordnet, so daß nach einem Redner gegen stets ein Redner für das Wort erhält.)

Graf Blome hält es für seine Pflicht, den Standpunkt zu präzisieren, welchen er in der Commission eingenommen. Man müsse sich vor allem darüber klar werden, welche Rechtssubjecte bei der Schulfrage zu berücksichtigen. Man nenne immer nur zwei: Kirche und Staat, die dritte und wichtigste habe er nie nennen gehört: die Familie.

Die Erziehung der Kinder ist der Eltern heiligste Pflicht, ihr unveräußerliches Recht, dazu komme die Kirche, welche ihrer Aufgabe der Völkernerziehung zufolge Einfluß auf die Schule haben muß. Sie hat diese ihre Pflicht unter allen Verhältnissen erfüllt.

In dritter Linie steht der Staat; dieser hatte keine Mission in Bezug auf Erziehung, er hat nur die Pflicht, die Rechte der Familie und der Kirche zu wahren. Allerdings hat er ein Interesse an dem Unterrichte, wie er es an Handel und Industrie hat.

Aber eben so wenig wie das letzte Interesse ihn befugt, Chefs des Handelshauses zu ernennen, eben so wenig hat er Recht und Pflicht, Professoren zu ernennen. Im Polizeistaate maßte sich der Staat das Recht an, die Familie zu erziehen, diese fügte sich, war doch dem Einfluß des Staates durch den der Kirche eine Schranke gesetzt. So war es in Deutschland, in England und

alles anwenden zu wollen, um auch Stifte, Emilien's Vormundes, Einwilligung zu des Mündels Hochzeit mit meinem Freunde zu erlangen.

#### 7. Trost.

Lefont hielt treulich Wort und schrieb einen langen Brief an den Gerichtsassessor von Stifft, in welchem er den schlaun Vormund auf erdenkliche Weise zu bewegen suchte, die Verehelichung des Fräuleins von Bram zu genehmigen. — Die Folge hievon war eine abschlägige Antwort, welche deutlich zeigte, Stifft werde nie zu einem Schritte seine Einwilligung geben, der so ganz seinen Interessen entgegen, und er im schlimmsten Falle bereit sei, selbst vor Gericht sein bestimmtes „Nein“ zu vertheidigen, indem er auf die Finte fußen konnte, daß er als besorgter Vormund sein ihm anvertrautes Mündel nie an einen jungen Fant wegwerfen werde, der nichts als eine Mannesgestalt für sich habe und neben dem Bißchen Geld auch nicht ein einziges Titelfchen aufzuweisen vermöge.

Dieses zärtliche Schreiben raunte alle Hoffnungen, vorzüglich bei Herrn Lefour, über den Hausen, der wohl wußte, welche Vortheile mit der Vormundschaft über Emilien verbunden waren, deren sich der geldgierige Stifft um so weniger zu begeben Lust haben konnte, als er sich Mühe genommen, in deren Besitz zu gelangen. Wie allgemein bekannt war, bewarb sich der Gerichtsassessor Stifft schon bei Lebzeiten des verstorbenen Vaters Emilien's, Herrn Bram, um diese Capital-Vormundschaft, indem Lefour, der Bruder der vorangegangenen Gattin Herrn Bram's, der einzige Verwandte dieses Hauses, damals noch in Frankreich herumzog, den nach seiner

Hierherkunft Stifft in sein Spiel zu ziehen wußte, welches gut gemischte Spiel aus den Händen zu legen, von einem schwindfüchtigen und dabei geldgierigen Assessor zu viel gefordert war. Emilie, die mit Lefour hierin die gleiche Absicht theilen mochte, war schon Willens, diesem Harpagon von einem Vormunde für ein gnädiges „Ja“ ihr halbes Vermögen zum Opfer zu bringen, was wahrscheinlich gewirkt hätte, als ich mich eines Besseren bewußt und die Versicherung gab, dem alten Schächer eine tüchtige Rase zu drehen.

Mein nächster Weg war zu meinem gütigen Onkel, den Präsidenten Grafen von . . ., bei welchem ich dem trostlosen Wilm, der durch mich die Ehre hatte, vom Präsidenten persönlich gekannt zu sein, so sehr das Wort führte und seine mißliche Lage, dann Fähigkeiten und Sprachenkenntnisse so lange hervorzuheben wußte, bis der hohe Gönner zu einer Anstellung in der Diplomatie sein gnädiges Wort gab.

Mit diesem gehaltvollen Troste kehrte ich zu meinem Freunde zurück, theilte ihm sein Glück mit und schrieb nun selbst an Herrn von Stifft einen Brief, in welchem ich ihm Wilms Bestallung eröffnete und zugleich bedeutete, bei so bewandten Umständen zum schlimmen Spiele gute Miene zu machen, oder aber bei demselben Kreuz, bei welchem Herr Lefour bekehrt wurde, mit mir gefälligst ein paar Kugeln wechseln zu wollen.

Die Antwort auf dieses Schreiben war die devoteste Beistimmung zu der Hochzeitsfeier seiner verehrten Mündel, mit der Bitte, sich die Ehre nehmen zu dürfen, bei diesem Feste in höchst miserabler eigener Person zu erscheinen.

Mit diesem Supplemente meines ersten Trostes lief ich nun wieder zu Wilm, der mir nicht genug danken konnte und sogar Emilien erlaubte, mich zu küssen, ein klarer Beweis, wie sehr seine „Launen“ im Abnehmen waren.

Einige Wochen hierauf, als nämlich Wilm sein Anstellungsdiplom erhalten hatte, begingen wir beiderseits die feierliche Verlobung, deren schönste Zierde die beiden Bräute waren, ohne unterscheiden zu können, welche von ihnen die schönere sei, denn wenn Emilie, auf deren Gesichte statt der stillen Trauer, die sie in sich geborgen, nun freundliche Heiterkeit strahlte, in dem lichten Florleide und den weißen Lilien im dunklen Haare, natürlich ohne „Perlenchnur“ auf der schönen Stirne, um mythologisch zu sprechen, einer Hebe an Gestalt und Wesen zu vergleichen gewesen wäre, so war meine bräutliche Laura mit der brennenden Liebe im sinnigen Auge, dem kostbaren Opal-Geschmeide auf dem schön geformten Halse und blendenden Busen und dem leuchtenden Gürtel um den üppigen Körper, Aphroditen nicht unähnlich.

Dem Verlobungstage folgte in kurzem der Hochzeitstag, an welchem im Kreise unserer Verwandtschaft, natürlich auch meines huldvollen Onkels, die holdseligen Bräute uns auf immer angetraut wurden; was so zu friedene Ehe gab, daß man in der Folge nicht bestimmen konnte, welches von den Ehepaaren das glücklichere sei, ob jenes, das sich gesucht und gefunden, oder das, welches sich nicht gesucht und doch gefunden.

Frankreich bestand der Schulzwang nicht, und dieser Mangel hat sich wahrlich nicht dahin fühlbar gemacht, daß diese Länder in der Cultur zurückblieben.

So war es im katholischen Staate, aber ein moderner Staat, welcher confessionlos ist, sollte sich der Einflußnahme auf die Schule enthalten, logisch müßte er gänzliche Schulfreiheit bewilligen und den Confessionen die Schule zurückgeben. Der constitutionelle Staat verkörpert sich in einer der Majorität entspringenden Regierung, und so käme bei dem Wechsel der Majoritäten der Einfluß auf die Schule bald in die Hände eines Katholiken, bald eines Israeliten, bald eines Anhänger von Strauß und Renan, ein Wechsel, der zum Rückschritt, zur Barbarei führen müßte. Der Staat sei ein nur mäßiger Pädagog. Zur Bekräftigung dessen verliest Redner Stellen aus einem Buche Benjamin Constant's.

Man habe in früheren Sitzungen Montalembert genannt; er sei überzeugt, wäre dieser Mitglied der Versammlung, er würde das ganze Gewicht seines Geistes für die von ihm (Redner) vertretene Ansicht in die Waagschale legen. Montalembert sagte, der Staat habe mit seinen Schulen stets das Gegentheil von dem erzielt, was er anstrebte.

Der Staat will objectiv didaktisch sein; wie sei es aber möglich, z. B. Geschichte confessionlos vorzutragen, wie sei es möglich, die Geschichte der Reformation vorzutragen, ohne einen katholischen oder einen reformirten Standpunkt einzunehmen.

Er sei für die Unterrichtsfreiheit, könne aber dem nicht zustimmen, daß aus der patriarchalischen Unterrichtsweise plötzlich in die Unterrichtsfreiheit wie in England übergegangen werde.

Ein Redner aus der letzten Debatte sagt: „Freiheit für den Staat, gesunde Freiheit für die Kirche.“ Er glaube, das Wort „gesunde“ sollte keine Abschwächung sein, aber auch keine Verstärkung, denn der Redner wollte gewiß für den Staat nicht eine kranke Freiheit. Es ersuche also den erwähnten Herrn Redner, sich mit ihm zu vereinigen und neben der Freiheit des Staates auch die volle Freiheit der Kirche zu gewähren. (Bravo!)

Graf Wickenburg ergreift das Wort.

Redner erwähnt die traurigen Erfahrungen die er gemacht, wie schlimm es mit unseren Volksschulen aussehe. Dem müsse abgeholfen werden, und zwar zunächst durch einen verbesserten Schulplan. Doch wer soll die Durchführung desselben übernehmen. Die Diener der Kirche gewiß nicht, weil ihnen die nothwendigen Kenntnisse abgehen. Es ist Pflicht des Staates, zu sorgen, daß andere Organe bestimmt werden, die mit Ausnahme des Religionsunterrichtes den Unterricht in den andern Gegenständen zu übernehmen hätten.

Fürst Windischgrätz:

Ich kann nur mit Bestimmtheit versichern, daß dem Landvolke nichts entfernter liegt, als die Trennung der Schule von der Kirche. Ich bin jedenfalls dafür, daß der elementare Unterricht in der Volksschule gebietet werde, dies könne aber nicht durch Trennung der Schule von der Kirche geschehen, der Mangel an Capital allein ist Schuld an der geringen Intelligenz des Landvolkes.

Redner kann sich weder mit dem Majoritäts-Berichte noch mit dem Gesetze, welches auf einer falschen Basis steht, einverstanden erklären, er kann nur für das Minoritäts-Votum stimmen.

Professor Rokitan'sky:

Es bedarf nur einiger Orientirung, um zu sehen, daß unsere Civilisation nicht still stehen kann, sondern fortschreiten muß, das ist unsere Lage, das ist es, daß zur Annahme des Majoritätsvotums drängt; daß unsere Civilisation auch unsere Mängel hat, wer könnte es abläugnen, da wäre die Kirche am Platze, zu helfen, sie ist jedoch statt dessen der Empirie immer nur entgegengetreten. Eine freie Philosophie soll nicht erlaubt sein, was sollten wir also lernen und lehren: lesen, um nur die Bibel zu lesen, rechnen exclusive die Zinsenrechnung, eine Philosophie, die von den Dogmen ausgeht, um zu Dogmen zurückzukehren. Die Kirche fürchtet die Wissenschaft und hat sie auch zu fürchten, je mehr dogmatische Erfindungen sie macht. Wissen und Glauben sind zwei verschiedene Dinge, beide sind theoretisch und vereinbar, wir wollen beide aber unverkürzt, deshalb sollen aber auch beide getrennt sein. Die Entwicklung der Intelligenz ist der einzige Weg zur Beseitigung des moralischen Charakters.

Was man hier gegen die Trennung vorbringt, ist, daß man sagt, es handle sich nicht nur um den Unterricht, sondern auch um die Erziehung des Kindes. Wir wollen gewiß auch diese Erziehung, und die Kirche soll dabei mitwirken, aber im Vereine mit dem Lehrer. Wir wollen, daß im Kinde schon die Liebe zur Wissenschaft wachse und gepflegt werde. Da dies aber bei dem jetzigen Zustande nicht geschieht, so wollen wir auch die Volksschule von der Bevormundung befreien.

Ich will den ganzen Unterricht weltlichen Händen anvertraut sehen, werde also für das Majoritätsvotum stimmen, weil ich darin einen Schirm gegen mittelalterliche Verwilderung und Sklaverei, ein Palladium der Lehre und Gewissensfreiheit sehe. (Allgemeiner Beifall.)

Fürst Sangu'sky: Das vorliegende Gesetz ist nach keiner Seite genügend; für Grundsätze ist es zu

viel, für ein Specialgesetz zu wenig, deshalb stimme er für das Minoritätsvotum.

Frh. v. Hoch: Fragen wir, ist die Kirche heute in der Lage, den Anforderungen der Wissenschaft zu entsprechen? Sie hat Lehrer verdammt, auf denen die moderne Wissenschaft, der moderne Staat beruht. Betrachten wir die Lehr- und Erziehungsmethode des ersten Ordens, der Jesuiten: kann diese aufrecht erhalten werden? — Es ist eine traurige Nothwendigkeit, eine andere Ordnung bezüglich der Schule vorzunehmen.

In dem vorliegenden Gesetze liegt keine feindliche Stellung des Staates zur Kirche, sondern nur eine Aufhebung der Ketten.

Es ist ferner gesagt worden, es werden die Rechte der Kirche und der Familie verletzt. Allein aber früher, in den von anderer Seite gepriesenen Zeiten hat der größte Zwang geherrscht.

Nur an der Kirche liegt es, daß nicht wir mehr die Trennung der Schule von der Kirche, sondern das einmalige Zusammengehen — beider herbeiwünschen. (Bravo.)

Nachdem noch Graf Mitrowsky gesprochen, wird Schluß der Debatte beantragt und angenommen. Als Redner ist noch eingeschrieben Graf Leo Thun.

Graf Bloome stellt den Antrag auf Schluß der Sitzung. Der Präsident bringt den Antrag zur Abstimmung, und erklärt nach vorgenommener Gegenprobe, daß die Majorität die Fortdauer der Sitzung beschlossen habe.

Graf Thun wendet sich gegen Hoch und Rokitan'sky. Wenn man den Gedanken der Aufrechthaltung des christlichen Unterrichtes aufgibt, so sage man es wenigstens offen und aufrichtig; man erkenne aber auch ehrlich und mit Gerechtigkeitsinn an, daß im allgemeinen die jetzt bestehenden Schulen christlich, und zwar meistens katholisch sind, man räume jedem das Recht ein, für seine Meinung und Ueberzeugung Propaganda zu machen durch Errichtung von Schulen. Das vorliegende Gesetz hat die Absicht, die jetzt bestehenden und nachweislich stets christlichen Schulen umzuwandeln in confessionlose Schulen, und dann den Katholiken zu sagen: jetzt steht es euch frei, katholische Schulen zu errichten. Redner kommt sodann auf den Studienfond zu sprechen. Dieser müsse als katholisch angesehen werden, im entgegengegesetzten Falle begehe man eine Vermögensentziehung. Ich verlange die Freiheit nach allen Seiten. Will man den katholischen Schulen keine Unterstützung gewähren, dann habe ich keine Einwendung dagegen, aber die bisherigen Fonds lasse man ihnen, bis nicht bewiesen ist, daß die Bestandtheile einen anderen Charakter haben.

Die Sitzung wird um 4 Uhr auf Antrag des Freiherrn v. Lichtenfels geschlossen.

Nächste Sitzung: Morgen. Tagesordnung: Specialdebatte über das Schulgesetz.

## 86. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 30. März.

Präsident Dr. v. Kaiserfeld eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 45 Min.

Es kommt die Zuschrift des h. Herrenhauses in Betreff der Genehmigung des Gesetzes zur Forterhebung der Steuern zur Verlesung.

Auf der Tagesordnung stehen: die erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend die Einführung eines neuen Executionsverfahrens.

Justizminister Dr. Herbst betont die Nothwendigkeit einer diesfälligen Reorganisation des Verfahrens, welches im wesentlichen der derzeit geltenden Civilproceßordnung, jedoch mit Rücksichtnahme auf den dermaligen Gang der Gesetzgebung, folgen werde.

Dr. Groß beantragt, die Gesetzesvorlage dem Concursauschusse zuzuweisen. Wird mit dem Zusatzantrage Wintersteins, zu diesem Behufe den Concursauschuß um 3 Mitglieder zu verstärken, nahezu einhellig angenommen.

Unmittelbar zuvor legte der Justizminister eine Regierungsvorlage bezüglich der Normirung der Diätenklasse und Erhöhung der Gehalte der in erster Instanz angestellten Gerichtsadjuncten zur verfassungsmäßigen Behandlung vor. (Bravo!)

Die Petition des Postmeister Krains wegen Aufbesserung ihrer Jahresbestellung wird dem Budgetauschusse zugewiesen.

Verein für volkswirtschaftliche Fortbildung stellt das Ansuchen, eine möglichst umfassende Enquete zur Begutachtung der Finanzvorlagen zu veranstalten, bevor noch zur endgültigen Beschlußfassung in dieser wichtigen Frage geschritten wird. (Geht an den Finanzauschuß.)

Den letzten Verhandlungsgegenstand bildet der Bericht des Verfassungsausschusses betreffend die Revision der Geschäftsordnung. (Referent Dr. Dienstl.)

Eine Generaldebatte findet nicht statt. In der Specialdebatte werden die von dem Auschusantrage beantragten Abänderungen zu den § 1, 4, 5 und 6 angenommen.

(Schluß folgt)

## Oesterreich.

Wien, 29. März. (Der Verfassungsausschuß) hat die Berathung über den Entwurf bezüglich der politischen Organisation der im Reichsrathe vertre-

tenen Länder zu Ende geführt. Zu eingehenderen Erörterungen gab nur ein der Vorlage beigefügter Zusatz Gelegenheit, welcher die Functionszulagen der Statthalter in den einzelnen Königreichen und Ländern behandelt. Bisher bezieht nämlich der Statthalter von Böhmen 10.000 fl., der von Galizien 9000 fl., der von Steiermark 6000 fl., der von Niederösterreich und die übrigen Länderchefs, je nach der Größe der Provinz, theils 4000, theils 3000 fl. Dr. Rechbauer beantragte für die Statthalter von Böhmen und Galizien einen Abstrich von je 1000 fl. Nach einer längeren Discussion einigte man sich dahin, daß die Statthalter von Böhmen und Galizien ihre jetzigen Functionszulagen behalten, dagegen die der übrigen Länderchefs ohne Unterschied auf 4000 fl. fixirt werden.

## Rusland.

Mizza, 28. März. (Der Großfürst-Thronfolger von Rußland) lud gestern zu seiner Tafel den commandirenden General, den Präfecten, den Maire von Mizza und mehrere russische Generale. Der Präfect Gavini begrüßte den Großfürsten im Namen des Kaisers. Der Großfürst antwortete, indem er sein Bedauern ausdrückte, nicht nach Paris gehen zu können, um die Majestäten zu begrüßen. — Der Großfürst ist heute Samstag um 3 Uhr abgereist; derselbe wird sich 24 Stunden in Stuttgart aufhalten.

(Ueberlandpost.) Der Lloydampfer „Diana“ brachte der „Tr. Ztg.“ die ostindische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Calcutta bis zum 2. Bombay 8. März. Die Nachricht von der Ermordung des Emirs Mahommed Azim Khan hat sich nicht bestätigt. Aus Bukhara wird von einem Streite zwischen den Russen und dem Häuptling von Schehr-i-Subz berichtet, Neuerdings heißt es, daß ein russischer Abgeordneter auf dem Wege nach Cabul sei.

## Tagesneuigkeiten.

— (Reducirungen in der Militärverwaltung.) In Folge der von den Delegationen im Militärbudget bei den Verwaltungsbehörden beschlossenen Abstriche und beantragten Reformen werden in den bezüglichen Branchen, namentlich im Sanitäts-, Justiz- und Kriegskommissariatswesen namhafte Reducirungen und Pensionirungen eintreten. Auch werden die Centralleitungen dieser Branchen vereinfacht und dem zufolge einige der 13 Abtheilungen des Kriegeministeriums aufgelassen oder mit anderen vereinigt.

— (Generalversammlung des Unterstüßungsvereines für die aus Mexico zurückkehrenden verstümmelten Krieger.) Dieser Verein hielt Sonntag unter dem Vorsitze des Herrn Ritter v. Maurer seine letzte Generalversammlung. Die Einnahmen des Vereines beliefen sich auf 19.739 fl. 23 kr., jene des Zweigvereines in Triest auf 3020 fl. 9 kr., jene der Filiale in Prag auf 804 fl., welche Beiträge ihrem Zwecke zugeführt wurden. Es wurden die Herren Oberst von Leffer, N. von Zerbini, Stiebig zu Rechnungen-Revisionen und die Herren Maurer, Stadler und Willens zur Abwicklung der Vereinsgeschäfte gewählt.

— (Das k. k. Central-Comité für die Pariser Ausstellung) hat mit dem 31. März seine Thätigkeit eingestellt. Es sind demnach alle die Pariser Ausstellung betreffenden neuen Eingaben an das Handelsministerium zu richten.

— (Die in München lebenden Oesterreicher) haben aus Anlaß der Beschlußfassung des österreichischen Herrenhauses über das Erbgesez eine Dankadresse an dasselbe beschlossen, welche von zahlreichen Unterschriften bedeckt wurde.

— (Die Arbeiterunruhen in Charleroi.) Das „Journal de Charleroi“ bringt folgenden Bericht über die Arbeitseinstellung in Chatelat, der jedoch nur bis zum 26. reicht und durch die neuesten Telegramme überholt ist: Eine Arbeitseinstellung, die gestern in einer der Kohlengruben zu Chatelneau vorkam, schien keinen ernstlichen Charakter anzunehmen, und man glaubte diesen Morgen, die Arbeit werde sofort wieder aufgenommen werden. Anders gestalteten sich jedoch die Dinge diesen Morgen (26.). Viele Beuhute hatten sich in einer frühen Stunde zur Arbeit gemeldet und waren in die Gruben gefahren, als andere in großer Anzahl bei dem Schacht Nr. 5 erschienen und die Arbeiter aufforderten, wieder herauszugehen. Man gibt die Zahl der letzteren auf 600 — 700 an. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, ertheilten sie dem Maschinenmeister unter der Drohung, die Seile zu zerschneiden, den Befehl, die Arbeiter, die sich in der Tiefe befanden, wieder herauszuführen. Es mochte damals ungefähr halb 7 Uhr Morgens sein. In diesem Augenblicke erschienen zwölf Gendarmen zu Pferde, unter Lieutenant de Hollin, auf der Hauptstraße gegenüber dem großen Kohlenwerke, woselbst die Arbeiter, die Rehräder mit Ketten und Piken bewaffnet, sich massenhaft angeammelt hatten. Viele derselben traten der bewaffneten Macht in einer drohenden Haltung entgegen. Der Commandant de Hollin nahm von diesen Drohungen keine Notiz, sondern setzte sein Pferd in Galopp und gelangte sehr bald mit seiner kleinen Truppe in die Mitte des Kohlenwerkes. Kaum war er dort angelangt, als er selbst sammt seinen Soldaten von den Arbeitern beständig angegriffen wurde. Einige schleuderten Steine gegen ihn, während andere — letztere in größerer Zahl — mit ihren Piken,

Arzten und Holzstücken auf die Truppen loszuschlagen. Ein furchtbares Handgemenge folgte, in dessen Verlauf der commandirende Officier einen Pikenstoß und einen Artztrieb erhielt. Drei seiner Leute wurden gleichfalls verwundet und aus dem Hofe hinausgetragen. Die Gendarmen mußten sich in die benachbarten Häuser flüchten, um den Arbeitern zu entgehen, die zu immer dichteren Massen anschwollen. Die Militärbehörden unserer Stadt erhielten allsogleich Kunde von diesen Vorgängen und um neun Uhr wurde ein Speciostrain abgeschickt, um einen Theil unserer Garnison nach Chatelineau zu bringen. Weitere Nachrichten, die im Laufe des Tages eintrafen, melden folgendes: Die Arbeitsinsteller haben nicht bloß in der Grube Nr. 5, sondern auch in denen Nr. 3 und 7 die Wiederaufnahme der Arbeit verbindet. Ihre Demonstration hat bereits den Charakter einer Emeute angenommen. Diefem Beispiele folgten andere Massen von Bergleuten, die gleichfalls die Arbeit einstellten und, von ihren Weibern begleitet, sich nach Chatelineau versügten. Man meldet, daß General Thibaut auf dem Wege nach Charleroi ist an der Spitze von Carabiniers, sowie zweier Bataillone Infanterie und Cavallerie, welche einen Theil der Garnison von Brüssel bilden. Die Arbeiter bewegen sich, wie man versichert, nach Gilly.

Locales.

(Tagesordnung) der am 3. April um fünf Uhr Nachmittags stattfindenden Gemeinderathsitzung: Vorträge der Baucommission: a) über den vorzunehmenden Steinbau am rechten Ufer des Klinggrabens im Tirnauer Stadtwalde zur Sicherung der dortigen Straße; b) wegen Herstellung des Quai's am linken Laibachflusufer von der Pradeckbrücke bis zum Burgplatz; c) über die im Jahre 1867 durch den Unternehmer Franz Peterca in der Herrengasse, am neuen Markte etc. vorgenommene Kugelsteinpflasterung. — Vorträge der Schulcommission: a) wegen Beschaffung neuer Bänke und Tische für die Zeichenschule der Unterreal- schule; b) wegen Verleihung der Georg Schmeid'schen Studentenstiftung. — Vorträge der Finanzcommission: a) über den städtischen Voranschlag pro 1868; b) Druckkostenanweisung pro 1867.

(Für Geschäftsleute.) Von Gustav Djimski, welcher uns bereits als Verfasser des Werkes „Laibach und seine Umgebung“ vortheilhaft bekannt ist, erscheint in kürzester Frist ein umfangreiches, höchst nütliches, ja jedem Geschäftsmanne fast unentbehrliches Werk unter dem Titel: „General-Geschäfts-Tabellen.“ Der Zweck dieses, 30 Druckbogen Quart starken Werkes ist, dem Geschäftsmanne die sehr zeitraubenden und große Genauigkeit verlangenden Berechnungen zu ersparen, jedenfalls ihm eine sichere Controle seines eignen Calculs zu bieten. Das Werk zerfällt in sechs Hauptabtheilungen. Die erste enthält Interessen- Tabellen, die zweite Handels- und Gewerbe- Tabellen, die dritte Münz- und Reductions- Tabellen, die vierte Telegraphen- und Post- Tabellen, die fünfte Gebühren-Tabellen, die sechste bringt Tabellen über Staats- und Grunds- entlassungs- Obligationen, Actien und Lose. Die erste Abtheilung, 104 Seiten stark, hat soeben in gediegener Ausstattung die Presse verlassen. Sie bietet die Interessentabellen zu 1/2 bis inclusive 10 pCt. für jeden Capitalbetrag in österr. Währ. von einem Kreuzer bis zu 10.000 fl. auf jede beliebige Anzahl von Tagen und Monaten nebst einer Hilfstabelle zur Bestimmung der zwischen zwei gegebenen Zeitpunkten gelegenen Tage. Die Anlage dieser Tabellen ist eine durchaus vorzügliche und vermittelt die Uebersicht auf eine so leichte Weise, daß das Auffinden des gesuchten Resultates nicht die mindeste Schwierigkeit verursacht, die Ausführlichkeit der Tabellen geht bis zur Ermittlung von Hundertstel oft Tausendstel vom Kreuzer. Für die Genauigkeit der Berechnung bürgt der Jahre lange Fleiß und die sorgsamste Controle, welche der Verfasser selbst seinem Werke zu Theil werden ließ. Das Werk ist sowohl bei dem Verfasser selbst unmitttelbar, als auch in der Znojv v. Kleinmayer'schen Buchhandlung um den Preis von 1 fl. ö. W. zu beziehen.

(Den vorerwähnten populär-wissenschaftlichen Vortrag) in der gegenwärtigen Reihe derselben wird Herr Professor Konisek morgen Donnerstag den

2. 1. M. Nachmittags 5 Uhr über die „Pflanzentypen und ihre Organisation“ halten.

(Theater.) Bauernfeld „Großjährig,“ eines der besten Stücke des geistvollsten Salondichters, wie die Kritik Bauernfeld nennt, wurde gestern Abend bei ziemlich schwach besuchtem Hause, mit sehr befriedigendem Ensemble und vielem Beifalle gegeben. Die Herren Krossel (Schmerl), Kraft (Baron Hermann), Kottler (Blase) und Müller (Spix) und die Damen Mahr (Amalie Blase) und Arthur (Auguste) wirkten aufs beste zusammen und entfalteten alle Vorgänge ihrer Individualität. Der geistvolle Dialog, so voll von Zeitanspielungen machte außerdem seine Wirkung und man unterhielt sich köstlich. Das Nachspiel „der neue Mensch“ steht dem eigentlichen Stück an Werth nicht weniger nach, als das Jahr 1849 dem Jahre 1848. Man fand es trotz aller Anstrengungen der Darsteller, bis auf einige lebhaft bellatschte Stellen von politischem Interesse, etwas zu lang.

Rundmachung.

Im Verfolge der hieramtlichen Rundmachungen vom 4. December 1867 und vom 12. Februar 1868 bringt die k. k. Commission für die Ergänzungswahlen zur Handels- und Gewerbekammer von Krain zur öffentlichen Kenntniß, daß die Zählung der Stimmen erfolgt ist, daß den Gewählten, welche nach der von der Commission vorgenommenen Prüfung alle gesetzlichen Eigenschaften zum Eintritte in die Kammer besitzen, die Verständigungs schreiben zugestellt worden sind und daß hiernach die Ergänzung der Kammer für die Sonnenjahre 1868 und 1869 nachstehender Art stattgefunden hat:

Gewählte Mitglieder der Handelssection:

- Herr B. C. Supan, Handelsmann in Laibach;
„ Josef Kusar, Handelsmann in Laibach;
„ Andreas Laurenti, Handelsm. in Adelsberg;
„ Matthäus Pirc, Handelsmann in Krainburg.

Gewählte Ersahmänner der Handelssection:

- Herr Karl Cvajer, Handelsmann in Laibach;
„ Baso Petriti, Handelsmann in Laibach.

Gewählte Mitglieder der Gewerbe- section:

- Herr Josef Blasnik, Buchdruckereibes. in Laibach;
„ J. Nep. Horak, Handschuhmacher in Laibach;
„ Franz Mali, Lederfabricant in Laibach;
„ Josef Strzelba, Seifenfieder in Laibach.

Gewählter Ersahmann für die Gewerbe- section:

- Herr Matthäus Schreiner, Gürtler in Laibach.

Gewähltes Mitglied für das Gebiet der Montan- industrie:

- Herr Joh. Loman, Gewerkebesitzer in Steinbüchel.

Von diesen Gewählten haben alle die Wahl angenommen. Laibach, am 31. März 1868.

Vom Vorsitzenden der k. k. Wahlcommission für die Ergänzungswahlen der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

Fürst E. Metternich, k. k. Regierungsrath, als Vorsitzender der k. k. Wahlcommission.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 31. März. (Herrenhaus.) Bei der Schulgesetzdebatte erklärte der Unterrichts-Minister, die Regierung wünsche die Schulgesetzberathung bald beendigt, um in der Lage zu sein, die Ausführungsgeetze den Landtagen vorlegen zu können. Die Hebung des Volksschulwesens sei dringend nothwendig und es werde durch das Schulgesetz die Religion mit der Schule in innige Verbindung gebracht, aber nicht von der Schule getrennt. Nachdem Berichterstatter die von den Gegnern vorgebrachten Einwendungen widerlegt, erklärt Ministerpräsident, die Regierung acceptire das Majoritätsgut-

achten, und wendet sich an die patriotische Gesinnung des Hauses. Der vertagende Minoritätsantrag wurde mit allen gegen beiläufig 18 Stimmen verworfen. In der Specialdebatte werden die Paragraphe 1 und 2 (Staatsaufsichtsrecht, und religiös-sittliche Erziehung der Kirche überlassen) vom Ausschuß in der Fassung des Unterhauses wiederhergestellt und zur Annahme beantragt.

Breslau, 30. März. Auf Anordnung des Fürstbischofs von Breslau wurde in den hiesigen katholischen Kirchen gestern ein dreitägiges Beten für den Papst, anlässlich der Bedrängniß der Kirche in Italien, Rußland, Polen und Oesterreich begonnen.

Paris, 30. März. Der „Etendard“ versichert, daß in dem heute früh abgehaltenen geheimen Minister- rathe in definitiver Weise beschlossen wurde, jeden Gedanken an eine vorzeitige Auflösung des gesetzgebenden Körpers aufzugeben.

Paris, 30. März. Cardinal Berardi (von der letzten Promotion ist zum Nuntius in Berlin designirt. Der neue Nuntius wird bei dem König von Preußen zugleich als dem Oberhaupt des norddeutschen Bundes designirt. Eine Schwierigkeit bildet noch die finanzielle Frage, d. h. die Frage von der Ausstattung und Erhaltung der neuen Nuntiatur.

Telegraphische Wechselcourse.

vom 31. März. 5perc. Metalliques 56.60. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.70. — 5perc. National-Anlehen 63.20. — 1860er Staatsanlehen 82. — Bankactien 703. — Creditactien 189.40. — London 115.40. — Silber 112.75. — R. f. Ducaten 5.47 1/2.

Das Postdampfschiff „Allemania,“ Capitän Bar- dua, welches am 11. d. M. von Hamburg und am 13. d. M. von Southampton abgegangen, ist am 25ten d. M. wohlbehalten in New-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Saxonia,“ Capitän Kier, ging am 25. März mit 686 Passagieren von Hamburg via Southampton nach New-York ab.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Postalisches. Vom 1. April d. J. an kommt für Fahrpostsendungen, d. i. Briefe mit declarirtem Werthe und Packete mit und ohne Werthdeclaration, nach dem Postgebiete des nord- deutschen Bundes, nach Baiern, Württemberg und Baden und umgekehrt ein neuer Gewicht- und Werthportotarif in Anwendung

Krainburg, 30. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 7 Wagen mit Getreide und 12 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, fl. kr., Item, fl. kr. listing prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Angewandte Fremde.

Am 30. März. Stadt Wien. Die Herren: Kleinlechner, und Blasnik, von Matera. — Kropf, Handelsm., von Gottschee. — Gladie, von Tiefenbach. — v. Bruffochy, von Karstadt. — Urbantschitsch, Gutsbes., von Thurn. — Probnig, Papierfabricant, von Raasdach. — Kurstein, Kaufm., von Wien. Elefant. Die Herren: Della Bona und Sluga, von Triest. — Beer, Kaufm., von Wien.

Theater.

Heute Mittwoch: Zum Vortheile des Opernsängers Herrn Melkus. Die Ballnacht. Große Oper in 5 Acten von Auber. Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 30. März. Die Börse war geschäftslos und der Papiermarkt flau. Fonds und Actien stellten sich billiger, Devisen und Valuten steifer. Geld minder flüssig.

Large table with multiple columns listing public debt (Öffentliche Schuld), gold and silver coins (Gold Waare, Silber Waare), banknotes (Pfandbriefe), and exchange rates (Cours der Geldsorten).